

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post: monatlich Ks 16.— vierteljährlich 48.— halbjährig 98.— ganzjährig 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Siebenfacher Mietzins!

Der bekannte günstige Wind hat unserem Karlsbader „Volkswille“ Informationen auf den Tisch geweht, welche über die Pläne der Regierung zur Demolierung des Mieterrechtes Aufklärung geben. Was da mitgeteilt wird, müßte wie ein schmeitender Marmelade auf die Mieter wirken, es müßte ihnen zeigen, wie nahe die Gefahr ihrer weiteren Verelendung ist. Aus absolut verlässlicher Quelle, von einem Prager Gewährsmann in dem zunächst beteiligten Ministerium, hat unser Bruderblatt Einzelheiten über den Gesetzentwurf erfahren, durch den eine Neuregelung des Mietverhältnisses erfolgen soll und der in der Richterkommission der Regierungsparteien grundsätzlich bereits genehmigt wurde, der aber vorläufig noch das Licht der Öffentlichkeit scheut und erst nach den Gemeindevahlen bekannt gemacht werden wird. Die Grundzüge dieses Entwurfes gehen dahin, daß die Mietzinse für Wohnungen, Werkstätten und Läden gegenüber der bisherigen Höhe in sieben Zeiträumen Erhöhungen bis zu ihrer siebenfachen Höhe erfahren sollen. Die Mietzinssteigerung soll fünfmal hintereinander, und zwar in jedem halben Jahre, je 50 Prozent, zweimal hintereinander gleichfalls in jedem Halbjahre, je 100 Prozent betragen. Der Entwurf enthält auch Bestimmungen, die den Hausbesitzern das freie Kündigungsrecht gewähren, und zwar bei vierzimmrigen Wohnungen nach vier Jahren, bei dreizimmrigen nach sechs Jahren, und bei zwei- und einzimmerigen nach acht Jahren. Festzuhalten aber ist, daß der Gesetzentwurf in verschiedener anderer Weise der Mieterjahre derart lockert, so daß die Kündigungsfristen in der Praxis bedeutungslos sein werden. Das Entscheidende sind natürlich die Mietzinssteigerungen. Ein siebenfacher Mietzins! Danach wird der Hausbesitzer erst keines Kündigungsrechtes bedürfen, die Profeten von Arbeitern, Festbesoldeten und kleinen Gewerbetreibenden werden dann schon von selbst davorkaufen, denn wie viele von ihnen werden es sein, die unter Verbehaftung ihrer jetzigen Wohn- oder Arbeitsräume die so erorbitant erhöhten Mietzinse werden bezahlen können!

Man kann schon jetzt voraussetzen, welche Begründung die Regierung sowohl als auch die Verteidiger und Interessenten des Wohnungswuchers für die Vorlage bereit haben werden. Sie werden erklären, es gelte mit einer „alten Wirtschaftsklüge“ aufzuräumen, was soviel heißt, als daß auch die Hausbesitzer ein Recht auf ungeschmäleren Profit haben; sie werden behaupten, daß die Vernichtung des Mieterrechtes notwendig sei, um den Wohnungsbau zu fördern, der Wohnungsnot ein Ende zu machen, und — eine Behauptung, die auch bei den Lebensmittelpreisen erhoben wurde — den Arbeitern reichere Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Die armen Hausherren! Sie haben aus dem Kriege und der Inflation, mit Ausnahme der Kriegs- und Nachkriegswucherer, ihren Besitz am unverfälschten gerettet. Wohl hat der Mieterjahre ihren Profit gekürzt, aber um wieviel größer waren die Opfer, welche andere Schichten und Stände bringen mußten! Zahllose Menschen haben die Grundlagen ihrer Existenz verloren, wurden proletarisiert, ihr Hab und Gut ist in Rauch und Dunst verfliegen. Der Hausbesitz dagegen hat nichts von seinem Wert eingebüßt. Hätten die Hausbesitzer ihr Geld in Banken angelegt gehabt, so wäre dessen Wert sehr wesentlich vermindert worden; der Umstand, daß sie ein Haus besaßen oder gar mehrfach verstoßt waren, trug dazu bei, daß der Wert ihres Vermögens ungeschmälert blieb. Viele hatten sogar noch den Vorteil, daß sie die auf ihren Häusern ruhenden Lasten in billigerem, entwertetem Gelde abzutragen vermochten. Die einseitige Rücksicht, welche die Regierung zugunsten der Hausbesitzer entwickelt und die ihre Krönung in der Zerstörung des Mieterrechtes finden soll, kann durch nichts

Raub der Gemeinderechte!

Die Tiefenbeträge, die die Gemeinden allein durch den Verlust ihres Anteils an der Umsatz- und Luxussteuer einbüßen!

Am 16. Oktober wird die Bürgerschaft im Großteil der Gemeinden ihre Vertretungen neu wählen. Wissen die Wähler auch, daß die neuen Gemeindevvertretungen mit unerhörten neuen Schwierigkeiten zu kämpfen haben werden, mit Schwierigkeiten, die die Bürgerregierung ihnen in den Weg gelegt hat? Ist man sich schon voll dessen bewußt, welche Folgen für die Gemeinden allein das Gemeindefinanzgesetz haben wird, das dank den deutschen Agrariern, Christlichsozialen und Gewerbetreibenden zustande gekommen ist und das bereits am 1. Jänner 1928 in Kraft tritt? Dieses Gemeindefinanzgesetz stellt die Kommission direkt unter die Kontrolle der hohen tschechischen Bürokratie in Prag, erschlägt also einen guten Teil des Restes der kommunalen

Zelbstbestimmung. Zudem aber bedeutet dieses Gesetz unerhörte finanzielle Verluste sämtlicher Gemeinden, Einbußen, die man in ihrem vollen Umfang heute noch kaum übersehen kann.

Zimmerhin vermag aber wohl folgendes Beispiel einen Begriff von dem verheerenden Schaden zu geben, der den Gemeinden durch dieses Gesetz zugefügt wird:

Bisher hatten die Gemeinden an der in ihrem Bereich eingehobenen Umsatz- und Luxussteuer einen Anteil von fünf oder zehn Prozenten. Dieses Recht ist nun durch das Gemeindefinanzgesetz den Gemeinden geraubt worden, ihr bisheriger Anteil fließt ab 1. Jänner 1928 dem sogenannten Dota-

tionsfonds zu, der bei den Landesauschüssen steht über den die Gemeinden kein Verfügungsrecht haben und aus dem sie nur gnadenweise etwas erhalten können, wenn und soweit es den tschechischen Verwaltern dieses Fonds paßt.

Was verlieren nun die Gemeinden ab 1. Jänner allein durch den Raub ihres Anteils an der Umsatz- und Luxussteuer?

Darüber gibt eine Statistik Aufschluß, die vom Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper veröffentlicht wurde und der wir folgende Daten entnehmen. Es verlieren nachgenannte Gemeinden folgende Beträge.

Abertam	6.712.—	Görlau	96.623.18	Wochenstern	123.564.98	Zschönbühl	106.710.—
Arnau	244.788.—	Graslitz	339.764.19	Restonitz	91.280.—	Schwaderbach	10.270.15
Hřib	894.196.38	Grottau	99.700.—	Reudel	424.525.—	Silberbach	9.555.78
Kauč	2.242.695.—	Haberspiet	19.683.65	Reuznitz	14.676.91	Staab	28.880.—
Benfen	114.275.95.—	Haiba	65.051.40	Reuzitzschlein	155.393.73	Tachau	65.750.—
Břilin	177.609.89	Hohenelbe	243.114.12	Riedergrund	51.690.—	Teplitz-Schönan	1.252.844.70
Břichosteinitz	27.893.17	Jägerndorf	548.470.08	Riemes	124.600.—	Teisden	233.051.—
Bodenbach	518.575.—	Kaaden	167.598.46	Oberleutensdorf	119.635.29	Trautenau	448.736.99
B. Seipa	220.173.69	Karbitz	92.920.55	Pan	35.217.15	Troppau	690.064.09
Braunau	207.444.—	Karlshad	969.250.64	Poderham	22.930.50	Teich. Teich.	114.693.97
Brüx	797.901.—	Komotau	536.446.—	Rosbach	92.200.—	Turn	374.472.32
Chodau	40.697.48	Königsberg	70.017.90	Rosbau	74.128.95	Wagstadt	102.203.14
Dux	177.920.—	Krahan	189.753.75	Röchlitz	45.956.—	Wagnsdorf	733.320.—
Eger	713.333.54	Krumau	154.221.—	Römerstadt	209.021.66	Weipert	246.984.—
Elbogen	33.589.—	Lauterbach	112.991.—	Rumburg	267.291.55	Wissladitz	261.690.—
Falkenau	78.700.—	Leitmeritz	49.432.—	Saaz	677.335.47	Winterberg	75.814.59
Fischern	156.912.48	Lobositz	281.878.89	St. Joachimsthal	19.930.—	Judmantel i. Zchl.	63.052.82
Franzensbad	91.790.—	Marienbad	240.409.75	Schlagenwald	17.337.22	Jwidau	96.759.88
Freudenthal	151.996.97	M. Schönberg	1.033.514.21	Schladenau	201.077.—	Jwitzau	610.000.—
Friedland	249.710.—	Mähr.-Tribau	443.639.38	Schneeberg	9.977.49		
Gablonz	685.512.13	Mies	23.023.—	Schönbach	54.410.—		

Diese Verluste erleiden die Gemeinden wohlgerne nur durch den Entgang ihres Anteils an der Umsatz- und Luxussteuer.

Die Gesamterlöse, die die Gemeinden durch die Wirkung des Gemeindefinanzgesetzes und auch der Steuerreform erleiden, betragen ein vielfaches der genannten Ziffern!

In den großen Städten werden die Verluste an Einnahmen in die Millionen gehen! Durch die Schuld, nein, durch das Verbrechen der

deutschen Regierungsparteien werden Städte wie Bodenbach, Kausitz, Teplitz, Karlshad, Reichenberg usw. nach Millionen zählende ungedeckte Posten schon in ihrem Budget für 1928 haben! Und die kleinste Gemeinde wird im Verhältnis ebenso sehr leiden, auch dort nichtganzumachende Verluste an Einnahmen dank dem mit Hilfe der deutschen Regierungsparteien verübten Raub an den Gemeinderechten.

Den Schaden erleiden natürlich nicht die

Fabrikanten und Börsenmacher, nicht die Großagrarien, nicht die Großhändler und natürlich auch nicht die Kirchen und Pfaffen!

Den Schaden erleiden alle gemeinnützigen Interessen, die Arbeiter, die Angestellten, die kleinen Bauern, Pächter und Häusler, deren Rechte an die Gemeinde durch dieses Gesetz noch weiter gedrosselt werden!

Werden sie am 16. Oktober den Christlichsozialen, Agrariern und Gewerbetreibenden die richtige Antwort geben?!

bedürftigt und gerechtfertigt werden. Wenn die Regierung offen eingestehen würde: die Verfügender sind jetzt an der Macht, darum bereichern sie sich und darum sollen auch die Mieter der Ausbeutung der Hausherren ausgeliefert werden, so wäre dies wenigstens aufrichtig.

Eine alte, tausendmal widerlegte, aber immer wieder auftauchende Unwahrheit ist, daß die Aufhebung des Mieterrechtes den Wohnungsbau möglich mache. Nur die einfältigsten Menschen können glauben, daß zwischen dem Mieterjahre und der noch immer bestehenden Wohnungsnot ein Zusammenhang besteht, und daß die Beseitigung des Mieterrechtes die Bautätigkeit mächtig entwickeln werde. Das ist schon deshalb eine Lüge, weil der Mieterjahre für Neubauten nicht gilt und auch nie gegolten hat. Die Kapitalisten konnten unbehindert durch das Mieterjahregezet ihr Geld in Wohnungsbauten anlegen. Wenn sie es dennoch nicht taten, wenigstens nicht in genügendem Maße und nicht ohne staatliche Hilfe, so müssen andere Gründe dafür maßgebend gewesen sein, und diese liegen auf allgemein wirtschaftlichem Gebiete. Der Wohnungsbau ist dem Kapital, das nach Vermehrung und bester Verzinsung sucht, nicht genug einträglich, aber nicht weil das Mieterjahregezet den Kapitalisten hindert, entsprechend hohe Zinse einzuhoben, sondern weil die Wohnungsuchenden solche Zinse nicht bezahlen können, die dem Kapitalisten die ge-

wünschte hohe Verzinsung sichern würden. Das gilt auch heute noch, wenn daher ausgiebig gebaut werden soll, dann muß durch ein großzügiges Wohnbauförderungsgezet, nicht durch ein so engherziges, verküppeltes wie das gegenwärtige, die Hilfe der Gesamtheit herangezogen werden.

Die Regierung will den Hausherren helfen, will ihnen ihre Rente sichern, an die Mieter denkt sie nicht. In erster Linie soll es dem Proletarier, dem Arbeiter, dem Angestellten und kleinen Gewerbetreibenden an den Krügen gehen. Dem Arbeiter und Festbesoldeten hat man den Lohn herabgedrückt, so daß der größte Teil selbst bei den heutigen Mietzinsen knapp sein Dasein fristet, ein Teil nicht einmal ein solches Einkommen hat, um mit Brot und Kartoffeln den Hunger zu stillen. Jetzt im Wahlkampf fließen von den Lippen der Redner der bürgerlichen Parteien wieder, wie immer vor Wahlen, ölige Phrasen von nationaler Einigkeit und christlicher Liebe, irreführen treffen die Führer ihrer Parteien in den Geheimkammern der Regierung schon Vorbereitungen, um tausenden „Volksgenossen“ die Möglichkeit menschenwürdigen Wohnens zu rauben. In ihrem Handeln, bei der Ausübung ihrer Macht, leitet sie weder Rücksicht auf die Allgemeinheit, noch

ein nationales Zusammengehörigkeitsgefühl oder ein Gebot der christlichen Lehre, nur das nackte, gierige, egoistische Geldgier- und Profitinteresse. Nach den Wahlen werden sie offen Farbe bekennen, jetzt könnte die Veröffentlichung der Pläne, die zur Beseitigung der letzten Reste des Wohnrechtes führen soll, ihren Wählerjahre schädigen. Nach den Wahlen, wenn sie die Wähler aufs Eis geführt haben, werden sie sich in ihrer ganzen Rücksichtslosigkeit und Brutalität zeigen, wenn, nun, wenn die Wähler nicht, solange es noch Zeit ist, sich zur Wehre setzen. Bei den jetzigen Gemeindevahlen wird über weit mehr entschieden werden, als über die Frage der Führung der Gemeindevverwaltung. Es geht neben vielem anderen auch um die Erhaltung oder Zerstörung des Mieterrechtes. Wo die Sozialdemokraten eine Macht bilden, wie in Oesterreich, dort ist es ihnen trotz Reaktanz und Bürgerblock gelungen, den Mieterjahregezet ziemlich unverändert zu erhalten. Das haben die Mieter, wenn sie am 16. Oktober zur Wahl gehen werden, im eigensten Interesse zu bedenken!

Ehret das Alter!

Die Altersversicherung „demoralisiert“ die Menschen. — Leute mit Pensionsanspruch geben sich der „Vergnügungssucht“ hin! — Das „Ebenbild Gottes“ kann im Alter betteln, wenn es sich kein Vermögen zu erwirtschaften versteht.

So sieht die Altersfürsorge des christlichen Bürgertums aus.

Man kann von unserem Bürgertum die denkbar schlechteste Meinung haben; man mag in dreißig und mehr Jahren Erfahrungen gesammelt haben, die einem wirklich keinen Zweifel mehr über die Moral der bürgerlichen Gesellschaft zu lassen scheinen, man wird doch ab und zu eine Gemütskurierung eines deutsch-christlichen Bürgers zu Gesicht bekommen, die einen von neuem in einen Abgrund blicken läßt. Da veröffentlicht z. B. der Rudolfer „Dorfbote“ einen „Bauernbrief“, der — wo immer er entstanden ist, ob in der Reaktion, in einem Pfarrhaus, einem Parteisekretariat oder in einem Bauernhaus — jedenfalls ein Monstrum von einem Gemütsmenschen zum Verfasser hat. Und doch muß das Angehener, das sein Weltbild in einem Rudolfer Dorfbote enthüllt, Weifall bei der Redaktion dieses Blattes, bei den Lesern des Organs, bei Zehntausenden Besitzenden finden, sonst könnte so etwas wie dieser Brief nie gedruckt werden. Wenn der Redakteur auch nur zweifelte, ob er mit einem Artikel wie dem genannten Bauernbrief den Geschmack des bürgerlichen Publikums trifft, müßte er ihn ablehnen, er ist aber seiner Sache sicher und druckt das Bekenntnis eines Bürgers und Christen ab, das zugleich das Bekenntnis der ganzen Klasse ist.

Der Bauernbrief nennt die Sozialversicherung ein Hindernis der Dummheit und der Bosheit. Er geht aber weiter als andere Begleiter des Geschehen, er erklärt freimütig, daß seiner Ansicht nach

„eine aufs Idealste durchgeführte Altersversicherung ebenfalls ganz vertierlich wäre.“

Jede staatliche Altersversicherung ist seiner Ansicht nach schlecht. Das begründet er so:

„Die Altersversicherung ist schon Jahrzehnte hindurch der Traum des Proletariats. Ich möchte solche Menschen immer herzlich bedauern, die den Wunsch nach einer Altersversicherung äußerten.

Solche Menschen sind mit einem Ochsen zu vergleichen,

den der Bauer auf die Weide schiebt, damit er sich sein Futter selbst suchen kann. Der Ochse aber ist damit nicht zufrieden und brüllt, der Bauer möge ihn wieder anbinden und mit Futter und Tränke versorgen.“

Bis hierher könnte man immer noch meinen, man habe es tatsächlich mit einem Bauer zu tun, der allerdings schon sehr große Kartoffeln züchtet und der wohl einem jener Geschöpfe zu vergleichen wäre, die er seiner Späße gemäß zum Vergleich für seine Mitmenschen heranzüchtet. Aber die Folge zeigt, daß wir es mit einem „gebildeten“ Bürger zu tun haben. Es werden unter anderen folgende „Gedanken“ ausgeführt:

„Statt daß die Menschen sich ihrer Freiheit freuen und eine Ehre darin setzen würden, daß ihnen die Möglichkeit geboten ist, sich selbst frei und ungehindert zu versorgen, auch für das Alter, schreiben sie alle nach Ketten, beugen sich unter das Joch des Staates und jähren gleichsam: „Vater Staat, binde uns an unsere Krippe an und versorge uns mit den, Stroh und

Wasser, wir wollen nicht frei und uns selbst überlassen auf der Weide herumgehen.“

Das was dem Leben Reiz verleiht, ist doch, daß der Mensch mit seiner eigenen Kraft sich ein sorgenfreies Dasein schafft. Also nur ein Mensch mit verkümpfter Sklavennatur kann von einer Altersversicherung träumen. Wenn man dem Menschen in seiner kraftvollen Jugend eine ordentliche Verdienstmöglichkeit geben würde, so würde er sich, wenn er fleißig und schaffensfreudig ist, sehr gut fürs Alter versorgen können. Derjenige, der nicht fleißig und fleißig ist, der in der Jugend an das Alter nicht denkt und alles, was er verdient, verläßt, den würde im Alter doch nur die gerechte Strafe ereilen, wenn er dann nichts hat.“

Es bleibt unausgesprochen, ob mit der ordentlichen Verdienstmöglichkeit, die den Menschen das Sparen fürs Alter ermöglichen soll, die Lohndarstellerlöhne oder Angestelltengehälter gemeint sind. Jene bewegen sich um 150 bis 200, diese um 200 bis 300 Kronen im Monat. Oder denkt der Weise aus dem Böhmerwald an die „Vorseher der Arbeit“, an die Bergarbeiter, die mit ihren Feierschichten auch Lohnhöhen von 40 und 50 Kronen in der Woche erreichen können? Oder an die Fabrikarbeiterinnen, die um 40 Kronen die Woche in ständigen Sälen schuften? Er verrät es uns nicht, aber er kündigt uns andere Dinge:

„Der Mensch ist als Ebenbild Gottes geschaffen. Er ist als freier König auf die Erde gesetzt, bestimmt, zu herrschen über die Tiere des Waldes und Feldes, über die Vögel in der Luft und die Fische im Wasser. Aber der Mensch ist sich seiner Königswürde nicht bewußt und weiß nichts damit anzufangen. Er hat sich Einrichtungen geschaffen, denen er als Sklave dienen kann, statt als König zu herrschen. Er ist somit vom Ebenbilde Gottes abgetrennt, bis ihn Gott eines Tages selbst wieder dahin zurückführen wird.“

Nun stellen wir uns einmal die Altersversicherung, in der idealsten Weise verwirklicht, vor. Was würde mit dem Volke, welches seinen Zweck mehr besitzt, geschehen, wenn eine Altersversicherung geschaffen wäre?

Es würde sich vollends der Vergnügungssucht hingeben und ließe sich wehrlos stromabwärts treiben. Was das für Peinlichkeiten und für Folgen hätte, überlasse ich jedem, es sich selbst auszumalen!

Die Altersversicherung würde also eine Demoralisierung der breiten Volksschichten zur Folge haben

und den moralisch höher stehenden würde sie den Reiz des Lebens nehmen.“

Ja, schaut sie euch an, die Ebenbilder Gottes, die von ihrem Ersparten leben! Schaut sie euch an die Kleinentner und Pfründner, die in ihrer Jugend gespart haben und denen die Haifische der Inflation die paar tausend Kronen oder Mark mit einem Zug an der Börse geraubt haben. Lebt doch die Selbstmordkisten der Zeitungen und staunt, wie oft die lebensmüden Greise, Greisinnen und Ehepaare wiederkehren — Klein-

rentner, Private, Kriegsanleihezeichner! Und die anderen die gar nicht dazu kamen, zu sparen, die Ebenbilder Gottes, die schon vor ihrem 60. Lebensjahr nur Hunger und Elend kannten, wovon sollen die leben? Und was ist der christliche Gemütsathlet den Kriegsinvaliden, die man zu Krüppeln schiebt, bevor sie noch auf die „Weide“ gehen können?!

Den „moralisch Höherstehenden“ muß also der Reiz des Lebens gewahrt werden, das heißt wohl jenen, die ein fettes Bauerngut, oder eine Fabrik, oder ein Bündel Aktien besitzen und auf Kosten der anderen, weniger „moralischen“ Ebenbilder Gottes ein gesegnetes Alter zu verbringen. Sie werden nicht demoralisiert durch die Faulenzerei, die sie zeitlebens betreiben? Die Staatsbeamten aber, die seit Jahrzehnten ihre gesicherten Pensionen haben, die sind wohl längst schon „demoralisiert“ und die Arbeiter, die ein paar hundert Kronen Renten erhalten sollten, die werden demoralisiert werden durch die Altersversicherung? Der fromme Lehrmeister seiner Mitmenschen schließt:

„Nun glaube ich, in den Grundzügen meine Anschauung lundgetan zu haben und mag sie auch vielen nicht einleuchten wollen, sie ist und bleibt doch die Wahrheit. Drum rufe ich allen zu:

„Verst doch den Traum von einer Altersversorgung gänzlich über Bord, denn der Wunsch nach einer Altersversorgung zeigt bloß eure Mäße!“

Werdet Euch Eurer Königswürde bewußt, welche Euch von Natur aus eigen ist, werdet endlich mündig und verlangt nicht immer eine Bevormundung! Kehrt zurück zum Ebenbilde Gottes, als welches Ihr erschaffen seid. Seht Euch Ehre drein und laßt es Eure Wonne sein, zu schaffen und zu streben in Eurem jungen Leben, zu sparen und zu sorgen am Abend wie am Morgen, damit von Eurer Plage auch für die alten Tage, was Ihr bedürftet, übrig bleibt!“

Das blüht uns also bei einer Fortsetzung der bürgerlichen Herrschaft! Die Königswürde, in der Jugend zu schuften und im Alter elend zugrundezugehen, als Ebenbilder Gottes und moralische Menschen, die nur vom Ersparten leben wollen. Eine Wonne aber soll es uns auch noch sein, aus den letzten Kreuzer für die Wucherer und Ausbeuter abpressen zu lassen und dann den Restfall anzuschmalen, wenn wir sechzig sind. Nein, wir werfen den „Traum“ nicht über Bord, diesen „Traum“, der sehr wohl Wirklichkeit werden kann, wenn die Arbeiterschaft einig ist und denen, die genug übrig haben, um sparen zu können, den Geldsack ein wenig enger schnürt.

Lieber Dorfbote, wir sind in großer Sorge, daß die Reichen und Besitzenden durch das arbeitslose Leben, das sie in Sans und Drais führen, nicht demoralisiert werden, wir haben große Angst, daß die blutwässrigen Ausbeuter, die doch auch Ebenbilder Gottes sein wollen, sich ihrer Königswürde, zu schaffen und zu streben, noch mehr recht bewußt sind und wir wollen ihnen gerne helfen. Wir werden daher alles tun, um bei den Wahlen recht viele Sozialdemokraten in die Gemeindestuben zu bringen, die werden den Blutsaugern die Rechnung präsentieren und die allzufröhen Weide berer, die ihren Mitmenschen die paar Kreuzer für die alten Tage mißgönnen, ein wenig für die andern mit in Anspruch nehmen!

Inland.

Die Hauptsache: Das Klientelputzen.

Immer wieder erhalten wir es auf Schritt und Tritt bestätigt, daß der Einfluß der deutschen Regierungsparteien auf die Gesetzgebung dieses Staates gleich Null ist. Wie sehr sich Aktivisten bereits auf die Brosamenpolitik eingestellt haben, zeigt die christlichsoziale „Deutsche Presse“ in einer längeren Polemik gegen die landbäuerlichen Rebellen Mayer und Hanreich drastisch genug. Sie schreibt nämlich wörtlich folgendes:

„Das Volk, sei es in Stadt oder Land, steht dem Aktivismus durchaus nicht so gegenüber, wie es Hanreich und Mayer glauben machen wollten. Denn auf Schritt und Tritt braucht das Volk die Vermittlung und Einwirkung der Abgeordneten. Und deren Interventionstätigkeit ist eigentlich die wichtigste Funktion, die sie unter den herrschenden Verhältnissen ausüben, nicht die öffentlichen Reden im Parlament und die Versammlungsreden draußen in der Provinz. So war es früher, als noch das gesamte deutsche politische Leben sich in der Opposition abspielte, so ist es heute, nur mit dem Unterschiede, daß die Interventionstätigkeit größeren Nachdruck bekommen hat, wirksamer geworden ist.“

Es wird in der „Deutschen Presse“ dann noch auseinander gesetzt, daß natürlich ein Minister noch mehr erreichen kann als ein gewöhnlicher Abgeordneter und daran die Bemerkung geknüpft:

„Nicht die schärfste Oppositionsrede hilft dem deutschen Volke. Sie kann wohl manchem aus der Seele gesprochen sein, zugegeben, das ändert aber nichts daran, daß der einzelne Staatsbürger sich den möglichst besten Anwalt sucht, wenn er der Staatsgewalt gegenüber etwas ausrichten will, sei es nun in Bitte oder Beschwerde.“

Also: Die besten Anwälte und Beredsame sind die deutschen Regierungsparteien. Ist eine schärfere Charakteristik aktivistischer Einflußlosigkeit auf die Gesetzgebung denkbar?

Der Schwindel mit der „Roten Hilfe“.

Ein Vertrauensmann schreibt uns:

Die Enthüllungen der Parteipresse über die Korruptionswirtschaft in der kommunistischen „Roten Hilfe“ haben in den Betrieben unter der Arbeiterschaft berechtigtes Aufsehen erregt. Jetzt wissen wir endlich genau, woran wir sind. Es verging in der letzten Zeit kein Monat, wo nicht die kommunistischen Vertrauensmänner mit ihren „Roten Hilfe“-Listen im Betriebe jammeln gingen. Jedesmal angeblich für einen gut proletarischen Zweck. Das legemal sammelten sie Beiträge mit der Vorspiegelung, daß sie zur Unterstützung der streikenden Prager Bauarbeiter gehören. Jetzt kommt heraus, daß das Geld zur Bezahlung der faulenzenden kommunistischen Sekretäre gebraucht wurde. Das empörendste an der ganzen Standalgeschichte ist nun, daß jedesmal auch sozialdemokratische und indifferente Arbeiter mit größter Zudringlichkeit aufgefordert wurden, im Namen der proletarischen Solidarität für die kommunistische Korruptionshilfe zu spenden. Das schaut so aus, als ob sich die kommunistische Partei bei der mangelnden Opferwilligkeit der eigenen Mitglieder ihre Beiträge von andersgesinnten Arbeitern zahlen lassen wollte. Die sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften haben zwar auch schon allgemeine Sammlungen eingeleitet, aber nur in außerordentlichen Fällen, oder bei einem besonders großen Notstand (Wiener Ereignisse, Unwetterkatastrophe). Die laufenden Ausgaben

Der Rahmen.

Querschnitt durch ein Leben.

Von Verta Selinger.

Und dieser hatte einen langen Sommer lang nicht genügend Fraß bekommen. Nun öffnete er den Rahmen weit, schnappte gewaltige Bissen, aber sie waren seinen mahlenden Kiefern, seinem gierigen Schlund nur ein Nibbel. Aus zehn Arbeitsstunden wurden zwölf, dreizehn. Mit den taghell erleuchteten Fenstern der Fabrikhalle illuminierte das siegreiche Kapital seinen scharlachnen Hohn auf den Arbeiterknecht.

Die Maschinenhale waren ein einziges zuckendes Nervenzügel; eine grauame Spannung lag über ihnen. Die überreizten Meister studierten zu den Anlagerinnen hinauf, deren Hände zitterten und flogen, deren Augen im grellen Licht blinzeln verlagerten, so daß sie die teuren Vögel verlegten, um ein Zehntel Hoarsbreite vielleicht nur, aber schon deckte die Farbe das Muster nicht sauber.

Rüde Schimpfworte saukten wie Siebe zu den Bogenfängerinnen, die übermüdet um einen Augenblick zu spät zugeriffen, den Bogen nicht mehr langten, da schon der nächste um den wirbelnden Zylinder sich legte. Oder sie griffen zu früh hinein, mitten in die Gefahr, ihre Finger zu einem blutigen Drei zerquetschen zu lassen. Ade! Wenn sie bekamen sie für die Ueberstunde, wußt bekamen die Anlagerinnen. Noch zwei Jahre früher hatten sie nichts dafür bekommen.

— Vom Streit her stimmte noch viel Erbitterung unter der Mch. Die Hilfsarbeiter, meist unwissende Frauen und Mädchen — es war ihnen schwer geworden, aus den Betrieben zu gehn, ihr Brot, so kärglich es war, im Stiche zu lassen. Sie hatten es getan, hatten tapfer und still ihre herrliche Opferwilligkeit in die Wagtschale gewor-

fen, und die Wagtschale sauf. Und dann hatten die Gelehrten sie vergessen — nein — hatten sie im Eifer, mehr für sich selbst zu erreichen — in der Angst, das Erreichte zu gefährden, schüdde preisgegeben.

Die hatten nicht allzuviel gewonnen, die Hilfsarbeiter hatten alles verloren. Hinter ihnen stand ja keine Macht, keine geschlossene Kraft. Sie waren wehrlos: ein jeder, eine jede mußte einzeln zu Kreuze kriechen, betteln, sich erniedrigen. Die nur ein klein wenig zu offen aufgebregt hatten, lagen auf der Strafe, lungerten Wochen, Monate schon vor den Fabrikstoren, wurden an einem glückseligen Morgen in eine Kontorhölle geschubst — um dort demütig von einem Fuß auf den andern zu treten und dann mit lächelndem Hohn oder stolziger Grobheit hinausgewiesen zu werden, sobald sie ihren Namen genannt — jaghaft oder tropig, je nachdem, wie würde sie schon waren oder wie verzweifelt.

„Der Verband ist beschiff, der Streit ist beschiff! Die Arbeiter lassen einander doch immer im Stich. Die Herren Lithographen, die Drucker, mir haben ihnen aus'n Draß geholfen, und nun sitzen mir drinne, und sie lassen uns stie.“

Bozema trat, ohne das Herein abzuwarten, in das Privatkontor, wo der junge Chef mit dem Ledernen und ein paar Weistern den Kopf zusammenstuckte. „Der Behold ist, kein anderer.“ hörte sie den gestreiften Rahmann schnarren und sah eben noch das sozialdemokratische Blatt verschwinden. Die rapselte ihren Auftrag herunter und drückte sich, der „Gestreifte“ schnaufend hinter ihr her. Den Spitznamen hatte er, weil er bis vor kurzem noch ein knallroter Sozialdemokrat gewesen war, eifrig für die gute Sache, sofern sich nur für ihn ein nahrhaft Zippeln dabei locken ließ. Er wäre ein rechter Bonze geworden, es war ihm daneben geglikt. So wechselte er die Farbe, wurde Liebkind bei den Chefs und Streifbrecher

und zum leuchtenden Dank Obermeister und kam an die neue „Windsbraut“.

Bozema belauerte er, wo sie ging und stand, schlummer noch als der alte Sauppe. Der haßte sie nur persönlich, wollte sie aus den Augen haben; der Gestreifte aber hätte sie gern in den Schmutz gezerrt, wo er selber war.

Sie wußte, was vorging. Das Arbeiterblatt hatte einen Artikel gebracht über die Zustände bei Willich, hatte den lauben Fabrikinspektor an die saufenden Drupressen herantreten lassen, seine blinden Augen nach den taghell erleuchteten Fabrikfenstern gewendet. Fast täglich fiel eine oder mehrere der abgehenden Arbeiterinnen ohnmächtig um, und das Blatt hatte gefragt, ob erst eine in die Trausmission fallen müsse, ob erst ein paar junge Hände vom wirbelnden Zylinder zermalmt sein müßten, bevor der Herr sich bemerken wolle. Hatte ihn gebeten, einmal u n a n g e m e l d e t die Reibstuben sich anzusehn, wo die Ventilation mit Lumpen verstopft war, weil mit der Heizung dergart geparkt wurde, daß die Frauen frostklapperten jeden Fußstapf abwischen mußten. Und nun sollte also der Behold dran glauben. Sieh, sieh! wie schlaue sie doch waren!

„Nun reut das was nimmte Schwein schon zum elftenmal nach Wasser“, schimpfte ziffig der alte Sauppe. „Ich bin eben nicht wasserscheu wie andere Leute!“ gab Bozema zurück, nahm ihren Topf und juckte nach der Leitung hin, wo Behold sich eben die Hände wusch. Immer war wer dazugekommen, jzt war er allein.

„Sie sollen rausfliegen!“ warf sie ihm zu. Er wandte keine großen Dorfschaugen nach ihr: „Zoo, — warum denn?“ „Für den Artikel. Und Sie haben ihn doch gar nicht geschrieben.“ „Ne, aber woher wissen Sie denn das?“ „Daß Sie rausfliegen, hab ich eben im Kontor gehört. — Wer den Artikel geschrieben hat, weiß ich, aber...“ „Vorwärts!“ Er trat ihr hart auf den Fuß und ging gleichgültig seiner Wege.

Der Gestreifte lauerte hinter seiner „Windsbraut“ und grinst höhnisch herüber und nidte zutunmünd zum alten Sauppe hin: „Ja, wenn die Sauppenher nur ein Stückchen Kerl hab'n, daß se sich ein bissel rumschmieren könn'n.“ Und dann machte er einen Strich auf einem Zettel an der Wand, wo schon viele Striche waren unter den Namen der Arbeiterinnen. Dazu hätte sich nicht einmal der alte Sauppe hergegeben. Da wurde alles vermerkt — wie oft und wie lange sie auf dem Abort waren, wie oft sie Wasser holten, wie lange sie beim Bogerausbreiten auf dem Boden waren.

„Ja, die pass'n gut zussamm', eens so rot wie's andre“, schrie Sauppe hinüber und Rahmann grinst. „Na, so rot wie Sie doch nicht!“ — Bozema sah auf seinen brandigen Kopf, und er las ihr das Wort Judas von den Lippen. Warum sollte sie sich duden? Hier würde sie ja doch nicht alt werden.

Am Abend wartete sie offen auf Behold, aber er ging frostig an ihr vorbei. Als sie ein Stück vor der Stadt war, überholte er sie. „Ach wollte nicht mit Ihnen gehn, sonst fliegen Sie auch noch“, lachte er gutmütig. „Aber Behold, Sie fliegen doch nicht, wenn Sie den Artikel nicht geschrieben haben. Glauben Sie, ich werd' einen andern austreffen lassen, was ich eingebrocht hab?“ Er stupte, sah sie an und lachte wieder sein gutmütiges Lachen: „Das paßt ja sem, das wird ein Gaudi!“ Er rieb sich die Hände. „Na, die woll'n wir doch richtig einseifen und mit der Nase auf'n Boden rutschen, daß sie schnuppern könn'n, wo der Wind herkommt. Hör'n Sie mal zu, Genossin und Landsmännin“, er war ein Reichenberger, „nich haben sie seit'n Streit sowieso auf'n Piel, flieg ich nicht jezt, flieg ich später. Der Rahmann ruht nicht, bis er mich rausgebissen hat, und ich wollte doch wieder mal rüber nach Böhmen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zum Skandal mit den Kohleneinfuhrscheinen.

Der Geschäftsführer der deutschen Regierungsparteien. — Wer ist Herr Stejskal? — Vom Nationaldemokraten zum Vertrauensmann Spinas.

Als im Jahre 1925 der Handelsvertrag mit Polen abgeschlossen wurde, gemäß welchem Polen in die Tschechoslowakei 60.000 Tonnen Steinkohle monatlich einführen kann, wurde dies damit begründet, daß die polnische Kohle billiger und deshalb eine Unterstützung für die tschechoslowakische Industrie sei, damit diese auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleibe. Außerdem wurde damals verfügt, daß die Einfuhr dieser Kohle auf Grund der vom Ministerium für öffentliche Arbeiten ausgegebenen Kohleneinfuhrscheine zu erfolgen habe. Die Ausgabe dieser Scheine sollte zu Kontrollzwecken erfolgen, damit das Ministerium die zur Einfuhr zugelassene Menge, der Qualitäten und Abgabengebiete, überwachen und eventuell regeln könne. Diese Einfuhrscheine wurden jedoch — wir entnehmen diese Angaben einer Interpellation des Abgeordneten Benno Pohl — nicht, wie dies in Deutschland geschieht, jenen polnischen Gruben, die zu uns einführen, zur Verfügung gestellt, sondern nach einem Schlüssel auf Kohlenhandelsfirmen, von denen viele mit der Kohleneinfuhr nie etwas zu tun gehabt haben, verteilt. Diese Art der Verteilung der Einfuhrscheine hatte zur Folge, daß die Scheine von den damit Beteiligten gegen einen Zwischen Gewinn von 175 K pro zehn Tonnen weiterverkauft wurden. Es entwickelte sich daraus

eine förmliche Schieberbörse

mit diesen Scheinen. Die Art der Verteilung wurde dadurch noch unehrerlicher, daß diese Scheine, wie bekannt, einzelnen politischen Parteien zugewiesen wurden. Im Auslande hat diese Fütterung ausländischer Parteien mit Einfuhrscheinen großes Aufsehen erregt und in den wirtschaftlichen Zeitschriften des Auslands wurde vor der „politischen Kohle“ in der Tschechoslowakei geschrieben.

Am Juni dieses Jahres hat nun der den Landbäuern angehörige Minister für öffentliche Arbeiten, Spina, einen Erlaß herausgegeben, der wohl den ärgsten Mißbrauch der Regierungsgewalt darstellt, dessen sich bisher eine Regierung schuldig gemacht hat. Durch diesen Erlaß bekommt die „Tschechoslowakische Kohlenhandelsgesellschaft, S. m. b. S. in Prag“ das Monopol der Einfuhr für polnische Kohle. Präsident dieser Gesellschaft ist Dr. Franz Svehla, der Bruder des Ministerpräsidenten. Für die deutschen Agrarier ist daran beteiligt die Teichauer Landbank, Direktor dieser Gesellschaft ist Herr Franz Stejskal, der 20 Prozent des Gewinnes von dem ganzen Geschäft erhält (die tschechischen Agrarier erhalten 53 Prozent, die deutschen 27 Prozent) und mit dem wir uns ein wenig befassen wollen, damit man sieht, wen die deutschen Regierungsparteien ihres Vertrauens für würdig erachten.

Herr Franz Stejskal ist einer der erfolgreichsten Konjunkturpolitiker der Tschechoslowakischen Republik.

Er handelte zuerst mit Wehl, dann mit Gummi, dann mit Mercedesautos, mit Benzin und Naphtha und schließlich mit Kohle. Politisch ist der Mann sehr wandlungsfähig. Er war zuerst Nationaldemokrat und sein Fürsprecher war der Senator Dr. Bradec. Er hat nachher intime Beziehungen zur tschechischen Gewerkepartei unterhalten und wurde später der Parteigenosse des Herrn Eisenbahnministers Georg Stříbrný. Mit dessen Bruder Franz Strábný hat Stejskal eine Gesellschaft gegründet, deren Zweck darin bestand, Lieferungen von Kohle und anderen Artikeln an das Eisenbahnministerium zu vermitteln. Das Eisenbahnministerium schloß damals mit der Grube Union im Kolonier Revier, deren Mitbesitzer Herr Stejskal war, langfristige Verträge auf Kohlenlieferungen. Die Stejskal später mit einer guten Provision an die Kolonier Gruben verkaufte. Das hatte zur Folge, daß über 1000 Bergarbeiter im Kolonier Revier aufs Pflaster geworfen wurden. Als dann der Stern Strábnýs verblähte, sand Herr Stejskal den Weg zur tschechischen Agrarpartei. Das ist also der Mann, dem die Regierung das Monopol für die Einfuhr polnischer Kohle in die Hände gegeben hat, der Mann, der sich des besonderen Vertrauens des Herrn Ministers Spina erfreut.

Welches sind die Folgen der Monopolisierung des Handels mit Kohleneinfuhrscheinen? Einige Kohlenfirmen haben an den Minister Spina vor kurzem einen Brief gerichtet, in dem sie feststellen, daß die polnische Kohle nach Schaffung der Gesellschaft um 50 K teurer verkauft wird, als es vorher der Fall gewesen ist. Und dieser Gesellschaft hat der Herr Minister Spina die Verteilung der Einfuhrscheine auf zehn Jahre, d. h. bis 31. März 1937 überwiesen. Der Herr Minister Spina hat vor kurzer Zeit eine Regierungsvorlage auf Sanierung der Bergarbeiterversicherung ausgearbeitet, in der er in unerhörter Weise jahrzehntelang bestehende Rechte der Bergarbeiter beseitigt. Die Sanierung der Unfallversicherung könnte aber dadurch erfolgen, daß die 50 K Uebergewinn an der polnischen Kohle der Bergarbeiterversicherung zugeführt würden. Das würde etwa 70 Millionen Kronen jährlich betragen. Auf der einen Seite also verliert man die Bergarbeiterrenten ins Geld, auf der anderen Seite aber verdienen die Agrarier nicht nur Millionen an den Pöhlen, sondern auch an dem Handel mit Kohleneinfuhrscheinen zu welchem Zwecke sich die Herren mit jeder Schieber verbinden. Der Geschäftsführer, der Kohlenhandelsgesellschaft, dessen Bild wir entworfen haben, ist würdig die Geschäfte der deutschen Regierungsparteien zu betreiben. Wir gratulieren dem Herrn Minister Spina zur Symbiose mit Herrn Franz Stejskal.

Tages-Neuigkeiten.

Hindenburg und die „Gehirnlichen“.

Zuletzt im völligen Lager die Gehirn-erweichung noch nicht zu den Tageserwartungen gehörte, hat sie sich bei den Geburtstagsfeierlichkeiten für Hindenburg ohne Zweifel durchgesetzt. Was da über den „größten Deutschen“, den „deutschen Menschen“, den Feldherrn und Landesvater zusammengeschrieben und geredet wurde, könnte einem ganzen Irenenhaus auf Jahre hinaus ein Arbeitsprogramm bieten. Es ist erstaunlich oder sollte einen doch trotz allen üblen Erfahrungen neuerlich in Staunen versetzen, was das Volk der Dichter und Denker sich darauf einbildet, einen Selbigen gefunden zu haben, der weder Dichter noch Denker ist, in der sich rühmt, nie ein Buch gelesen zu haben. Die Zinnesverwirrung reicht bis weit ins liberale Lager hinein. Man muß nur gesehen haben, was sich ein „liberales Blatt“ wie der „Brüner Tagesbote“ aus, um den deutschnationalen Landesvater zu ehren. Bericht, Artikel, Feuilleton, Bild und in allen natürlich der entsprechende Notiz vor dem Kriegsveteran! Das nennt sich liberale, nennt sich aufgeklärte Presse, behauptet, mit der alles erklärenden und einschüßigenden Ignoranz völkischer Schriftsteller nichts gemein zu haben.

Welche Früchte dieser das Gleichgewicht der Gehirne härende Geburtstags hat, zeigt neben vielen anderen Beweisen. Die man aufzählen könnte. Die Festrede, die der Schriftsteller R. S. Strahl in Wien für Hindenburg hielt. Da heißt es:

„In zerrütteter, zerrütteter, wankender Zeit geistlich ein Wunder. Das Wunder der Erneuerung des deutschen Reiches.“

Ein vergrabenes, veräbnliches, schamlos ersticktes Gefühl richtet sich aus Schlamme und Trümmern empot, nimmt von ersticktem, verzögertem Herzen Besitz. Eine Wiederkehr, eine Neubekämpfung verloren gegangener, rüstlichen Zeelebens, durch das alle Dunkelheit und Wirrwirr an das Gewisse geknüpft ist: der Ehrfurcht.

Der deutsche Mensch, der so viel haben und verachten gelernt hat, dem verhängt schien, sich in Verneinung zu verlieren, nur nicht Bestätigung zu wirken, die Seele an das Stoffliche zu verraten,

dieser Mensch entfremdet sich seines unendlichen Reich-tums an Liebe.

Wie ein zerbrechender Föhnwind weht über das vergletscherte Deutsch-land in diesen Tagen Liebe und Ehrfurcht hin.

Der: die Decke von Qualm und pul-santischem Brodem, der aus tausend Schindeln lacht, zerbricht, und durch die Fugen zerschmelzenden Dunstes schaut der alte launenbelle Herrgottshimmel.

Hindenburg!

Kraft ist Macht und Rettung ist Macht, sagen die Berhammernden! Geht ist Macht, prüft der Verdienet, Geht ist Macht, prellen die Gehirnlichen! Wir aber lernen neu: Liebe ist Macht und Bereicherung ist Macht.

Was einen Mann, einen Achtzigjährigen, spinnt um die Legende. An der Spitze des Reuzing-millionenwolkens ein Achtzigjähriger, westentüch, obwohl mitten im Getriebe, parteien-fern, obwohl klar in seiner Gefinnung, obwohl auch dem Feind, obwohl vom Schicksal an einen Fag gestellt, der sonst von stets bereitem, schwarz-angigen Hof umzingelt wird

Hindenburg!

Wenn das bei den „Gehirnlichen“ vor-tanmt, was soll man da von Herrn Karg oder von dem „Tagesboten“ verlangen?!

Die Asche Saccos und Vanzettis.

Paris, 5. Oktober. Wie dem „Matin“ aus Eberbourg gemeldet wird, hat die Schwester des hingerichteten Anarchisten Vanzetti vor dem Polizeikommissar, der sie bei ihrer Landung empfing, folgende Erklärung schriftlich niedergelegt:

„Ich bestätige, daß die Asche meines Bruders und seines unglücklichen Kameraden unter das Komitee Sacco und Vanzetti und mir geteilt wurde. Ein Teil ist in Amerika geblieben, der andere Teil ist in meinem Besitz und ist heute abends in meiner Anwesenheit durch den Polizei-kommissar versiegelt worden, um über Modane nach Italien transportiert zu werden. Weitere Teile der Asche sind nicht vorhanden.“

Der Vorsitzende des Komitees Sacco und Vanzetti beabsichtigt übrigens, den Innenminister zu bitten, den Zug mit der Asche der beiden an-gerichteten Anarchisten Sacco und Vanzetti an-zufahren und eine Kundgebung zur Er-innerung an Sacco und Vanzetti zu erlauben.

Die Regierung ist nach dem Blatt entschlossen, jede derartige Kundgebung zu verbieten.

Ein Gotteskämpfer.

Der tschechische Schriftsteller Pitter hat vor längerer Zeit eine Enquete betreffs Abschaffung der Todesstrafe veranstaltet. Unter den ihm zuge-schickten Briefen befand sich auch ein Schreiben eines „Schriftstellers“ J. Bradac-Kezatecký, welcher der Obmann der hier existieren-den religiösen Zelle „Boží Vojnovník“ ist. Wir erhalten erst jetzt Kenntnis von diesem Schreiben, aber es ist wert, auch verstreut abgedruckt zu werden:

„Ich bin nicht nur für die Todesstrafe, sondern auch für die Todesstrafe der Missethäter an einem Morde, ja auch für die Todesstrafe bei Mord-versuch, selbst wenn diese Tat gar nicht zur Aus-führung gelangte. Dann bin ich für Verschärfung der Kerkerstrafen. Es soll nur eine ständige Einzelhaft geben. Der gegenseitige Ver-lehr der Sträflinge soll auf das kleinste Ausmaß be-schränkt werden. Arbeiten sollen die Sträflinge über-haupt nicht dürfen. Alle Sträflinge sollen die gleiche Kost bekommen (also auch die Kranken), jedes Zubehören soll verboten sein. Jeder Sträf-ling oder Verwandte oder die Organisation, um deren Grundzüge willen ein Sträfling stirbt, soll für den Sträfling einen solchen Beitrag bezahlen, daß dadurch alle Ausgaben für die Bewachung, die Rich-ter und den sonstigen Dienst im Kerker gedeckt sind. Ein Unterschied zwischen gemeinen Verbrechern und politischen Sträflingen soll nicht bestehen. Hinter den Mauern eines Kerkers werde jeder Sträfling zu einer bloßen Nummer. Darum, damit alle er-leichterten Umstände vermieden werden. Ein zu-rechnungsfähiger Verbrecher ist genau so gefährlich wie ein unzurechnungsfähiger oder Idiot. Ich bin dafür, daß in einzelnen Fällen die Prügel-strafe (Schlagen) wieder eingeführt werde, wo es sich um gemeine Verbrecher handelt oder solche, die für die Kosten ihrer Erhaltung im Kerker auf-kommen können. (1) Die körperliche Züchtigung soll nach dem Grade des Verbrechens gesteigert werden können. Ich bin für Abschaffung des Ge-fängnisses, daß einem eine abgehoßte Strafe nicht vor-geworfen werden darf. Im Gegenteil, ich bin dafür, daß jede Verurteilung ganz detailliert öffent-lich verlaubar werde, natürlich auf Kosten des Verurteilten, z. B. zweimal: beim Strafamt und nach erfolgter Strafabbüßung.“

Die Psychiater haben es bisher nicht für not-wendig gehalten, sich mit der Person des „Gottes-kämpfers“ Bradac näher zu befassen. Wennyl Pitter veröffentlicht dieses Schreiben in seinem Monatsorgan „Svoboda“ und fügt hinzu „Weber die Sache wäre es erst möglich, zu diskutieren, wenn Herr Bradac — wenigstens für kurze Zeit — keine Vor schläge an sich selbst ausprobieren las-sen wollte.“

Heute wurde Lecian hingerichtet. Die Ent-scheidung des Präsidenten der Republik, durch welche Lecian keine Begnadigung zuteil wurde, ist diesem Mittwoch um 10.30 Uhr vom Leiter des Kassationsgerichtes in Anwesenheit des Militärprokurators und des Schriftführers be-lausuhrt worden. Lecian hatte priesterlichen Beistand abgewiesen und wünschte auch keine Aussprache mehr mit irgendeinem seiner Ver-wandten. Die Hinrichtung wurde für Donnerstag um 6 Uhr morgens festgelegt.

Frau Bürgermeister. Zum Bürgermeister der Stadt Liverpool wurde Frau Brown gewählt.

Verhängnisvolles Spiel mit dem Drachen. In Laffan in Pommern wollte eine Schülerin einen an einem Kupferdraht befestigten Drachen aufsteigen lassen. Ihr Bruder, der 25 Jahre alte Maurer Wilhelm Zietzmann, war ihr dabei behilflich. Plötzlich stürzte der Drache herunter und fiel auf eine 15.000 Volt-Starkstromleitung. Zietzmann brach sofort leblos zusammen.

Hände hoch! Dienstag nachmittags kam ein etwa 40jähriger Mann in das Nationalwarengeschäft des Kaufmannes Zühl in Komotau und richtete gegen den ammelnden Geschäftsinhaber mit dem Ausrufe „Hände hoch!“ seinen Revolver. Der Angegriffene warf dem Manne 30 K zu, die dieser erarist; dann fuhr er sofort mit dem Rade davon. Der Kaufmann eilte ihm nach. Nach längerer Jagd durch mehrere Straßen gelang es schließlich den Verfolgern, den Mann vom Rade zu reißen. Es handelt sich um einen Maurer namens Josef Elmrich aus Görlitz. Er erklärte, schon seit längerer Zeit ge-mütskrank zu sein.

Neue Automobillinien in Nordböhmen. In-nerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit ist ganz Nordböhmen von der Erde bis nach Reichen-berg mit einem Netz von Automobillinien über-zogen worden. Der Umstand, daß die meisten Linien florieren, beweist, daß ihre Errichtung schon längst eine dringende Notwendigkeit war und den gesteigerten Verkehrsbedürfnissen entge-gentkam. Die wichtigsten Städte und Ortschaften, zwischen denen die verschiedenartigsten wirt-schaftlichen Beziehungen bestehen und deren Be-völkerung auf einander angewiesen ist, sind nunmehr durch Automobillinien verbunden, die keineswegs eine Verdrängung der Eisenbahn bedeuten, sondern nur die Ver-schließung derjenigen Verkehrswege und Ver-kehrsgebiete, die von der Eisenbahn nicht berührt werden. Die Automobillinien bilden demnach keine Konkurrenz für die Eisenbahn, wie ur-sprünglich angenommen wurde, sondern eine ver-kehrsfördernde Ergänzung. Noch immer werden neue Linien errichtet. So soll jetzt wieder eine Autobahnverbindung Riederaund - Schön-born - Rumburg ins Leben gerufen werden, ebenso eine Autobahnverbindung Zedler-Wolfsberg - Gärien - Schönbüchel-Schönkünde - Gärien - Böhm. Mühle-Heinrichshöhe - Zedler. Die letztere Linie bedeutet insbesondere einen wichtigen Schritt zur Erschließung der Böhm. Tschekischen Schweiz.

Der seltsame Götter Gude. Eine amerikanische Kapitalistengruppe will den Olymp in den wäch-sigen Berg, auf dem die Götter des alten Griechen-land ihren Sitz hatten, in einen mondänen Ziti-furort verwandeln, mit Jahreshotel, Luxushotel, Tennishalle, Kurmusik und Spielplatz. Lange, lange haben die ewigen Götter wider-standen. In dem wilden Waldgebirge ohne Weg und Ziel hat sich menschliche Fernreisen durch Jahr-hunderte nicht zur Spitze vorgewagt. Als der Griechen Götterdämmerung gekommen war, als ihre Kultur im Werden neuer Zeiten verfaul, als ihre Priester vor dem göttlichen Berg nicht mehr Anstand hielten, da stellte sich zwischen Mensch und Gott eine andre Gewalt: bewaffnete Räuberbanden stifteten sich in den verborgenen Schluchten des Olymp ein und leiteten die Göt-terchen so in Angst und Schrecken, daß sich keiner einer in die gefährliche Gegend wagte. Die Ruhe der Gottheit blieb ungestört. Bis auch sie von einem Dämon ausgebeutet wurde, von dem Dämon Amerika. Die Kinder dieses Dämons saufen alles auf: berühmte Gelehrte und Dorer, Politiker und Philente, Dichter und Fußball-spieler, Priester und Tennisspieler. Auf Schlacht-feldern tanzten sie Casewall und in Renaissance-tempeln gewannen sie Meisterschaften im Wis-sensfinden, in Chaufontheatern hielten sie Sonntags-predigten, in der Kirche übten sie Niggertanze, ohne Seele täten sie und leben sie. So also ist die Macht beschaffen, die nun Europa erobert, und den Olymp dazu. Schon hat ein amerikani-sches Unternehmen die „Ade“ durchatletisiert. Von der griechischen Staatsbahn, die am Fuße des Berges vorbeizieht, soll eine Zahnradbahn bis zur Spitze hinauf geführt werden. Oben soll neben dem Luxushotel, dem Tennishallen und dem Wint-ersportplatz auch ein Filmaleier eingerichtet werden und, damit auch die Wissenschaft ins Ge-schäft hineingenommen werde, neben dem Film-aleier eine Wetterwarte. Bedenke deinen Himmel, Zeus, und — stirb. Oder lasse dich als Portier bei den Amerikanern anstellen!

Der Deutsche Arbeiter-Radfahrerbund „Solidari-tät“ hat vor kurzem einen Aufruf zur Schaf-fung einer Arbeiter-Radfahrer-Int-ernationale erlassen. Es liegen bereits die Außerungen der tschechoslowakischen und schweizerischen Arbeiter-Radfahrerverbände vor. Beide Verbände zeigen ihre Bereitwilligkeit zum internationalen Zusammenhaken. Der Schweizer Gen-eralvorstand wird dem nächstjährigen Bundeskongress einen entsprechenden Antrag unterbreiten.

Als

die Christlichsozialen noch Opposition spielten, da schimpften sie auch rüchtig auf die tschechische „Soldateska“. Das haben sie sich ab-gewöhnt. Jetzt bewilligen sie Millionenbudgets für den Militarismus und Mil-lionenrußungsfonds. Den deut-schen Rekruten empfehlen sie (wie wir jüngst aus der „Deutschen Presse“ zitieren), beim Militär nur recht brav zu sein, damit sie es dort zu etwas bringen. Die tschechoslowakische Heeresverwaltung aber wird von den Christlich-sozialen ermahnt, „die im Weltkriege gerade von dem deutschen

Goldatenmaterial

bewiesene Intelligenz, Tüchtigkeit und Ver-läßlichkeit richtig einzuschätzen“.

Hört es, ihr jungen Arbeiter! Soldaten-material

Seid

ih, „Material“ wie lebloses Zeug, Kanonen-futter!

3hr

den Merkmalen gut genug, dem getragenen Mil-itärischen Material abzugeben!

ihnen

doch am 16. Oktober die Antwort auf diese Beleidigung eures Menschentums, auf diese Ent-hüllung des militärischen Geistes, der in den Christlichsozialen nie zu leben aufgehört hat.

aut

und beweist ihnen mit euren Stimmzetteln, daß ihr des unerhörten Spiels mit euren Interessen, mit eurem Menschtum, mit eurem Leben

genug

habt. Sagt sie zum Teufel!

Weil sie nicht an Gott glaubte... In einem Pariser Hotel wohnte seit zwei Monaten ein Rechtsanwalt aus Venezuela, Enrique Celis Briceño. Von Zeit zu Zeit kam auf sein Zimmer zu einem kurzen Besuch eine junge Frau. Auch Samstagabend stellte sie sich wieder ein; eine halbe Stunde später hörte das Hotelpersonal Schreie, die aus dem Zimmer Briceños kamen. Der Hotelier drückte die Tür ein und sah die junge Frau leblos in einem Lehnstuhl liegen. Aus ihrer durchschnittenen Kehle strömte das Blut. Neben ihr stand Briceño mit blutigen Händen und stieß unzusammenhängende Worte aus. Zur Polizei gebracht, gestand er, seinem Opfer zuerst mit dem Messer die Kehle durchschnitten und es dann erwürgt zu haben. „Keine Freundin war unglücklich“, sagte er, „und das schmerzte mich tief. Heute Abend geriet ich in Kaserne. Ich fragte: Glaubst du an Gott? Als sie verneinte, wurde es mir rot vor den Augen und ich habe sie getötet.“ Wie sich dann herausstellte, hatte Briceño schon vor der tragischen Katastrophenszene einen Anfall religiösen Wahnsinns. Am Vormittag steckte er die Vorhänge seines Zimmers in Brand. Auf die Frage des Hoteliers, was ihm eingefallen sei, antwortete er: „Gott hat es mir befohlen.“ Er wurde auf die Beobachtungsstation gebracht.

Ein Selbstmörder der jede Spur verwischt. In der Wandelhalle des nördlichen Friedhofes in Schwabing (München) hat sich ein Mann erschossen, der für seinen Tod ganz erstaunliche Vorkehrungen getroffen hat. Zunächst erschien er beim Vorstand eines Feuerbestattungsvereines und fragte, wieviel die Einäscherung in der niedersten Klasse kostet. Als ihm der Betrag genannt und ihm gleichzeitig bedeutet wurde, daß die Kosten am 1. Oktober erhöht werden, erklärte der Mann: „Der stirbt noch im September.“ Der Besucher entfernte sich und sendete den Betrag für die Feuerbestattung dem Verein mit der Post ein, aber ohne Angabe des Namens. In die Polizeidirektion richtete er ein Schreiben, in dem er mitteilte, daß man eine unbekannte Leiche finden werde. Nachforschungen nach der Identität seien zwecklos, da weder Papiere noch Merkmale in der Wäsche vorgefunden würden. In München kenne ihn niemand, außer der Vorstand des Feuerbestattungsvereines und der nur vom Sehen. In dem Schreiben, das er „Hochachtungsvoll Der Selbstmörder“ unterzeichnete, erbat er dringend, die Leiche verbrennen zu lassen. Die Leiche werde ein Schriftstück bei sich haben, das die Personengleichheit des Toten mit dem Briefschreiber darthun werde. Auch an die Friedhofverwaltung richtete er einen ähnlichen Brief. Tatsächlich fand man bei der Leiche nichts, was auf die Persönlichkeit des Toten schließen lassen könnte, wohl aber das in dem Brief an die Polizeidirektion erwähnte Schriftstück.

Im Riesengebirge hat es gestern geschneit. Die Schneedecke beginnt bei etwa 1000 Meter Höhe und beträgt 2 Zentimeter. Gestern morgens gegen 7 Uhr wurden vom Kamm 2 Grad C. gemeldet.

Vier Arbeiter verschüttet. Bei dem Bau der Berliner Untergrundbahnstrecke Alexanderplatz—Lichtenberg gerieten am Montag mittags bei Absonnerungsarbeiten in der Frankfurter Allee Sandmassen ins Rutschen. Da gleichzeitig die Absteifung einstürzte, wurden vier Arbeiter in der etwa 3 Meter tiefen Grube verschüttet. Der Feuerwehrgelände gelang es, drei der Arbeiter verhältnismäßig rasch zu bergen. Der vierte war zwischen Brettern eingeklemmt und so tief verschüttet, daß nur noch der Kopf herausragte. Seine Befreiung gelang erst nach längerer Zeit und unter großen Anstrengungen. Er wurde ins Krankenhaus überführt, da er schwere innere Verletzungen und einen Nervenschlag erlitten hatte.

Großfeuer in Baden. In der Nacht zum Dienstag gegen 1 Uhr nachts brach in der Ortschaft Erlingen bei Wörzheim in einer Scheune Feuer aus, das in kurzer Zeit auf die benachbarten Gebäude übergriff. Insgesamt brannten elf Gebäude, sechs Wohnhäuser und fünf Scheunen bis auf den Grund nieder. Nur das Vieh konnte gerettet werden, während das übrige Hab und Gut zum größten Teil verbrannt ist. In dem Dorfe Rederich (Provinz Grenzmark) scherte ein Großfeuer mehrere Gehöfte ein, drei Wohnhäuser, drei Scheunen und fünf Ställe sind niedergebrannt. Der Schaden ist besonders groß, da die gesamte Ernte mitverbrannt ist.

Das Los der Alten in der bürgerlichen Gesellschaft. Im Hause Frischherstraße 75 in Charlottenburg wurde am Dienstag morgens das Ehepaar Trexel in ihren Betten aufgefunden. Da der Gashahn geöffnet war, ist anzunehmen, daß die alten Leute freiwillig aus dem Leben geschieden sind. Der Mann, ein Kleinrentner, war 92, seine Frau 85 Jahre alt.

Freitod einer Filmschauspielerin. In Hollywood wurde die spanische Filmschauspielerin Celia di Larga in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Der Tod war die Folge einer starken Dosis Chloroform. Aus einem hinterlassenen Briefe geht hervor, daß die Künstlerin Selbstmord verübt hat. Die Polizei hält trotzdem ein Verbrechen für nicht ausgeschlossen.

Mord bei Mannheim. Im Kaiserlauter Walde bei Mannheim wurde die Leiche der 23jährigen Kontoristin Anna Becker aus Rheinheim gefunden. Die Toie wies mehrere Schüsse im Kopfe auf. Alle Anzeichen deuten auf einen Mord.

Der deutsche Passagierdampfer „Waden“ ist bei der Einfahrt in den Hafen von Leipzig infolge starken Nebels auf Grund geraten. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen, doch wurde der Dampfer schwer beschädigt.

Gerichtssaal. Gibt es in der kommunistischen Partei Spibel?

Eine Verhandlung vor dem Prager Bezirksgericht.

Montag fand vor dem Bezirksgericht für Uebertretungen in Prag ein Prozeß statt, der ein sonderbares Licht auf die Verhältnisse in der Führung der kommunistischen Partei wirft. Es handelt sich um ein Nachspiel der Versammlung der kommunistischen Zelle in Prag VII. im Mai dieses Jahres, in der das Politbüro den Ausschluß Dr. Skala's durchsetzen wollte. In dieser Versammlung hat der ehemalige Kommunist Dr. Grub die Führung der Partei kritisiert und dabei Angriffe gegen den Vorsitzenden des kommunistischen Klubausklubs in Prag, Redved, und die Redakteure des „Rude Pravo“, Safar und Masiner, gerichtet. So sagte er, daß Redved früher ein völlig mittelbarer Mensch war und jetzt reich geworden sei, daß der Redakteur Masiner ihm zum Verkauf übergebene Majabzeichen nicht verrechnet habe, und daß Safar ein Privatleben führe, welches in der Partei Betrügerung erzeuge. Als Zeuge wurde unter anderem ein gewisser Voda einvernommen, ein Mensch, der der kommunistischen Partei 1100 Kronen an Mitgliedsbeiträgen veruntreut hat und von dem Redakteur Masiner entlastet. Interessant war vor allem die Zeugenaussage Dr. Skala's. Was die Beschuldigung betrifft, die gegen Redved erhoben wird, daß er nämlich Beziehungen zur Polizei habe, ist Redved oft mit einem Herrn Gall zusammengekommen, der seinerzeit bei der Be-

hörde gegen den Kommunisten Alboch den Angeber gespielt hat. Diesen Gall hat sich Redved als Vertrauensmann in eine Vertrauensmännerkonferenz mitgebracht. Redved hat sich im Jahre 1925 überdies für einen gewissen Horn, der damals Mitglied des Politbüros war, eingesetzt und dieser Horn wurde, weil er im Verdacht stand, ein Konfident zu sein, aus der Partei ausgeschlossen. Redved hat auch gegen Skala intrigiert. Ein diesbezügliches Schreiben des Redved, in welchem dieser Skala verdächtigt, wurde Skala vom Sekretär des Internationalen allgewerkschaftlichen Verbandes, Pais, übergeben.

Bemerkenswert ist noch, daß die Kläger, von dem kommunistischen Mitglied der Prager Gemeindevertretung, Dr. Stein, vertreten werden, und daß es zwischen Dr. Stein und Skala im Verlaufe der Verhandlung zu heftigen Auseinandersetzungen kam. Als nämlich Skala die Zustände in der kommunistischen Partei schilderte, fragte ihn Dr. Stein, warum er denn so lange in der Partei verblieben war. Daraus erwiderte Skala: „Ich habe die Partei gegründet, aber nicht für Bourgeois, wie Sie einer sind.“ Daraus erwiderte Dr. Stein kein Wort mehr.

Die Verhandlung wurde zum Zwecke weiterer Zeugeneinvernahmen vertagt.

Warum die lange Untersuchungshaft?

Prag, 5. Oktober. Wir haben schon einigemal darauf hingewiesen, daß Personen, gegen welche irgendeine Anklage seitens der Staatsanwaltschaft erhoben wird, viel zu lange in der Untersuchungshaft gehalten werden und viel schneller vor das Gericht kommen müßten. In manchen Fällen wäre die Untersuchungshaft überhaupt nicht notwendig gewesen, wie es beispielsweise der heute vor dem Senat des USBR. Redved zur Verhandlung gekommene Fall klar bewies, in solchen Fällen müßte sich doch der Untersuchungsrichter sagen, daß er durch die Untersuchungshaft nicht allein die Existenz der betreffenden Person, aber oft ganz Unschuldige dadurch gefährdet.

Der Fall ist dieser: Franz Burian, ein 37-jähriger Maurer, hatte während des Streiks der Bauarbeiter zwei Bauarbeiter mit ein paar Schimpfworten zur Rede gestellt, die sich Streikbrecher seien. Die zwei Leute riefen einen in der Nähe befindlichen Wächmann, der Burian verhaftete. Der Mann sah nicht weniger als fünf Wochen in Untersuchungshaft. Heute wurde er wegen Uebertretung laut § 1 des Terrorgesetzes, für schuldig erkannt und zu vierzehn Tagen einfachen Arrests verurteilt. Der bisher unbescholtene Mann weinte, als er zur Verhandlung geführt wurde, nicht aus Angst vor der ihn erwartenden Strafe.

Sportler und Gemeindevahlen.

Der Arbeiter-Turn- und Sportverband in Austerlitz schreibt:

Am 16. Oktober finden in den meisten Gemeinden Wahlen statt. Diese Wahlen sollen diesmal nicht nur darüber entscheiden, ob die Gemeinde von einer bürgerlichen oder Arbeiter-Verwaltung regiert wird, sondern sie sollen auch eine Abrechnung mit jenen Parteien sein, die um den Preis von Ministerstühlen besonders der arbeitenden Bevölkerung ihre ohnehin elende Lage noch verschlechterten. Den Wahlen kommt also eine große politische Bedeutung zu, deren sich jeder Wähler bewußt sein muß.

Als Sportler haben auch wir Forderungen an Staat und Gemeinde. Darum ist auch der Ausgang der Wahlen für uns entscheidend. Eine bürgerliche Mehrheit wird unseren Forderungen nur insoweit Beachtung schenken, als dabei die Geldinteressen gewahrt bleiben oder die bürgerliche Front einen Vorteil erfährt. Deshalb dürfen wir nicht für jene Parteien stimmen, die jetzt eine dominierende Stellung einnehmen, aber außer schönen Reden nichts für uns übrig hatten.

Angenehm schwer lastet auf uns die Lustbarkeitssteuer. Wir führen doch nur deswegen Veranstaltungen durch, um Mittel zur noch besseren Ausgestaltung unseres Turn- und Sportbetriebes zu erhalten. Mittelnentzüge nimmt der Staat jährlich auf diese Weise ein. Die Besteuerung der Sportgeräte ist eine weitere Belastung, die eben immer wieder nur durch ebenfalls besteuerte Veranstaltungen hereingebracht werden kann. Auf diese Art wird der Bewegung eine ganz gewaltige Summe entzogen, die für den Vereinsbetrieb manchen Vorteil bringen würde.

Auf der anderen Seite gibt wohl der Staat einige Kleinigkeiten aus, damit er dann mit seiner Sportförderung sich brüsten kann. Welche Kämpfe kostet es manchmal, um einen Schultersaal zum Turnen zu erhalten! Und welche Kosten sind damit verbunden? Wir verlangen daher Abschaffung aller Steuern für Sportgeräte, Abschaffung der Lustbarkeitssteuer für sportliche Veranstaltungen, vollständig unentgeltliche Bestellung der Schultersäle für die Turnvereine. Wir verlangen auch Schaffung von Spiel- und Sportplätzen, von Badegelegenheiten, Schaffung von Naturheimen zur Erholung, Jugendherbergen u. a.

aber weil er für eine Tochter, deren Mann geblüht ist, und noch zwei kleine Enkelkinder zu sorgen hat und diese Unschuldigen durch seine lange Untersuchungshaft dem Elend preisgegeben waren.

Ist das notwendig, daß jemand wegen ein paar Schimpfworten überhaupt in Haft sitzt und dann noch ungefähr dreimal solange, als überhaupt das Strafmaß beträgt? „Noble“ Herren vom Stile des Herrn Präsel schicken eben ärztliche Zeugnisse zum Gericht, daß sie sich wegen „Nervosität“ zur Verhandlung nicht „einfinden“ können!!

Die Heilsarmee und das Gericht.

Prag, 5. Oktober. Ein junges Mädchen hatte sich einer Verurteilung schuldig gemacht und war zu einer Freiheitsstrafe bedingt verurteilt worden. Kurze Zeit darauf beging sie einen Diebstahl, der ihr noch eine Freiheitsstrafe eintrug. Dadurch wurde die erste Strafe rechtskräftig. Das Mädchen ging nun in das Heim der Heilsarmee in A. B. Heute erschien sie in Begleitung zweier Heilspredigerinnen vor Gericht, die den Senat erluchteten, die erste Strafe bedingt bestehen zu lassen, da sich das Mädchen jetzt in ihrem „Heim“ unter Aufsicht befindet. Der Senat wies das Ansinnen der Predigerinnen mit Zirkumspekt ab, weil der Aufenthalt in einem Heime der Heilsarmee noch immer kein Grund ist, um gesetzliche Vorschriften außer Kraft zu setzen.

Es muß hier konstatiert werden, daß erst mit dem Eintritt von Arbeitervertretern in die Gemeindevahlen in vielen Orten die Schaffung von Spielplätzen in die Wege geleitet wurde, daß aber deren Anzahl noch viel zu gering ist, um befriedigen zu können. Auch waren die Mittel zu ihrer Herstellung oft zu gering und hier hätte der Staat die Verpflichtung, helfend beizutragen. Wenn Geld für die Kirchen und ihre Diener da ist, dann muß auch Geld — und dazu erst recht — für die Gesundheit der Gesamtheit vorhanden sein. Traurig sieht es in dieser Beziehung in unserem Staate aus. Wohl finanziert man Auslandsreisen tschechischer Fußballklubs, für das Allgemeinwohl hat der Staat aber nichts übrig. Hier helfen keine Sporterdemonstrationen, wie sie uns Prag zeigte, sondern hier kann nur eine Umgestaltung der politischen Verhältnisse eine Abwendung herbeiführen. Eine solche Gelegenheit bieten uns die Wahlen, die bestimmend sind, ob die derzeitige Regierung auch weiterhin volksfeindliche Maßnahmen sich erlauben darf.

Wir verlangen auch ausreichende Unterstützung unserer Kursweiser. Jämmerlich schaut es da bei uns aus. Nur „Staatsstreue“ stehen da in Gunst, während die anderen als Bürger zweiten Grades betrachtet und solcher Zuwendungen nicht teilhaftig werden. Auch dieses Zustim gilt es zu brechen, damit die Protektionswirtschaft einmal ein Ende hat.

Jeder Sportler, jede Sportlerin möge am 16. Oktober es sich genau überlegen, wem sie ihre Stimme geben. Wollen sie, daß die Forderungen der gesamten Sporterschaft zur Verwirklichung gelangen, dann sollen sie ihren Stimmzettel nicht jenen Parteien geben, die heute das derzeitige Regierungssystem stützen, sondern jenen, die die Forderungen der Körperkultur mit zu ihrem Programm gemacht haben. Das sind die sozialistischen Arbeiterparteien, die auch Vertreter der Turner- und Sporterschaft in die Gemeindevahlen entsenden. Nur diese treten für unsere Forderungen ein und nur diese sollen von der gesamten Sporterschaft gewählt werden.

Genossen! Ihr müßt auch die Verbreitung unserer Zeitung agitierten. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen agitiert

Volkswirtschaft.

Vor der Schaffung des Zuckerkartells.

Im Laufe dieser Woche dürfte es zur Schaffung des Zuckerkartells in der Tschechoslowakischen Republik kommen, und zwar auf Grundlage eines Vertrages zwischen den Rohzuckerfabriken und den Raffinerien, der auf zehn Jahre abgeschlossen werden wird. Diese wichtige Angelegenheit vollzieht sich, wie das „Narodni Třobozeni“ mit Recht bemerkt, ohne Interesse in der Öffentlichkeit zu finden, und ohne daß die Regierung hiezu Stellung nimmt. Im alten Österreich wurde stets darüber lebhaft diskutiert — in den Zeitungen und im Parlament — wenn das Zuckerkartell erneuert wurde. Es scheint tatsächlich, daß in der Kontrolle des Wirtschaftslbens unsere Demokratie nicht den geringsten Fortschritt aufweisen kann. Von hier drohen ihr auch die größten Gefahren. Das neue Zuckerkartell erfordert die Aufmerksamkeit der gesamten Bevölkerung, denn es handelt sich hier um jeden Konsumenten. Es sei nur darauf hingewiesen, daß das im Jahre 1926 auf ein Jahr abgeschlossene Kartell den Preis des Zuckers auf 516 Kronen erhöhte hat, wovon auf den Staat 200 K Steuer und auf die Zuckerraffinerien 307 Kronen entfallen. Da der aus dem Ausland eingeführte Zucker mitant der Inlandszucker höchstens 40 Kronen kosten würde, erzielen die Zuckerraffinerien einen Uebergewinn von 76 Kronen. Das ist ein unerträglicher Zustand. Und deswegen muß die Regierung eine Kontrolle über das in Bildung begriffene Zuckerkartell ausüben. Wenn sie dies nicht tut, macht sie sich mitschuldig an der wucherischen Ausbeutung der Konsumenten durch die Zuckerraffinerien.

Bergarbeiterstreik in Mitteldeutschland.

Am 2. Oktober tagte in Halle eine Konferenz des Bergarbeiterverbandes, welche von 370 Delegierten aus allen Revieren Mitteldeutschlands besetzt war. Die Konferenz beschloß, auf allen Werken die Kündigung einzurufen. Nach Ablauf der Kündigungsfrist erfolgt am 17. Oktober auf allen Werken die Arbeitseinstellung. Die Konferenz richtete an die mitteldeutschen Bergarbeiter den Appell, den Lohnkampf einig und geschlossen zu führen. Es gilt, wie in dem Beschluß gesagt wird, durch festes Zusammenhalten bessere Lebensmöglichkeiten zu erkämpfen und die elenden Lohnverhältnisse zu verbessern. Eine Entschlieung der Kommunisten, den Streik sofort zu beginnen, wurde mit 350 gegen elf Stimmen abgelehnt.

Zum Lohnstreik in der sächsischen Textilindustrie.

Wie der Arbeitgeberverband in der sächsischen Textilindustrie auf Anfrage mitteilt, haben die Unternehmer dem am 27. September gefällten Schiedsspruch zugestimmt. Da die Arbeiter den Schiedsspruch abgelehnt haben, muß (?) nunmehr beim Reichsarbeitsministerium in Berlin die Verbindlichkeit beantragt werden. In diesem Zweck muß das Reichsarbeitsministerium neue Verhandlungen zwischen den beiden streikenden Parteien einleiten, was bereits in den nächsten Tagen geschehen dürfte.

Der Film.

„Es war“ (nach dem Roman von Herrmann Sudermann). Der Film ist eines der wenigen wirklich künstlerischen Stücke, die uns Amerika in der Art der geistreichen Durchschnittsfilme geschickt hat. Man könnte gleich damit beginnen, daß die Fabel — der tragische Konflikt zwischen zwei Freunden, zwischen die schicksalsschwer eine Frau getreten ist — originell genug ist, um ein wirksames und tatsächlich künstlerisches Manuskript abgeben zu können. Aber außerdem hat der Film noch einige vordende Vorzüge. Erstens die Besetzung. In der weiblichen Hauptrolle finden wir Greta Garbo, die „glaube Schwedini, die nach Amerika gegangen ist, ein Weib von berückendem Aussehen und durchschlitem Spiel, eine individuelle Schönheit — zum Unterschied von der „Schönheits“ Masse der blühenden amerikanischen Filmstars. Die normale Amerikaner, in ist ein Weib ohne jede Individualität und daher ist sie weder äußerlich noch innerlich von ihren anderen Geschlechtsgenossinnen verschieden. Wie anders eine Europäerin wie Greta Garbo! Ein herrlicher Typ, ein Rassenweib, das die Männer in ihre Kreise zieht, aber eben eine Sklavin ihrer Zuneigung ist, eine Priesterin der unerbittlichen Leidenschaft. Ihr zur Seite stehen John Gilbert, bekannt aus einer Reihe von Filmen als jugendlicher Liebhaber, der diesmal nicht so leer und lächlich, sondern stellenweise wirklich tragisch wirkt, und der in Amerika tätige Schwede Lars Hanson, der Darsteller des „Götta Berling“ nach dem Roman von Selma Lagerlöf (Lars Hanson ist der Bruder des kürzlich ums Leben gekommenen Einar Hanson.) Bei Hanson ist diesmal nicht so sehr die männliche Schönheit, sondern eher das reine Menschentum betont, und er schafft eine schenswerte Leistung. Der Film sieht unter dem Banner dieser drei Schauspieler, die in dem Regisseur Clarence Brown einen tüchtigen Spielleiter gefunden haben. Die Regie arbeitet mit kurzen, prägnanten Strichen, vermeidet unnötige Passagen, sucht nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten und versteht es, in das Spiel Seele zu legen und mehr die inneren als die äußeren Wandlungen seiner Darsteller zu zeigen. Der Film ist sehenswert und zu empfehlen. Argus.

„Einst Mühe und Plage – jetzt fröhliche Tage!“



Fräulein Klug genießt ihr Leben. Sie plagt sich nicht mit Rumpeln und Reiben, sondern läßt Radion die Arbeit tun.

Radion wäscht allein!

„Löst Radion in kaltem Wasser auf, gebt die Wäsche in die Radionlösung, laßt 20 Minuten kochen, schweift aus!“

Wäsche rein und blendend weiß! Reiben und Rumpeln ist unnütze Plage, ruiniert Wäsche und Hände und – wird man vielleicht schöner davon?

Radion das ideale Waschmittel schont die Wäsche!

RADION Ges. m. b. H. - SCHRECKENSTEIN.



Kunst und Wissen.

„Das Sprungbrett der Liebe.“ Lustspiel von G. Lablone und V. Barde. Seit die französischen Lustspielautoren erkannt haben, daß Valzacs „Psychologie der Ehe“ sich sehr gut dramatisieren läßt, schüteln sie die Lustspielmotive oder doch die Variante des einen Motives, daß in der ersten Nacht, auf die es nach Valzacs und anderen bekanntlich allein ankommen soll, etwas nicht klappt, nur so aus dem Kermel. Das Sprungbrett der Liebe scheint in dem Lustspiel Lablones und Bardes ein doppeltspanniges Hotelbett zu sein – sofern nicht ein tieferes, aber schwer zu entdekkendes Symbol gemeint ist. Der erste Akt (das Wort aber nur im dramaturgischen Sinne gemeint) des Lustspiels ist langweilig, der zweite ist stimulierend und endet mit der Vergewaltigung der jungen Frau durch den eigenen Mann, der dritte ist, trotzdem die Autoren alle sexuellenpsychologischen Restgüter des zweiten Aktes zur Ausschmückung des letzten verwandt haben, wieder langweilig und zwecklos gedehnt. Um derlei künstlerisch psychologisch glaubhaft zu gestalten, muß der Verfasser schon ein Strindbergs oder Wedekinds sein; die haben dazu weder das Hotelbett noch die Pyjamas und Dessous gebraucht. Mit etwas mehr fernabdecorativem Beiwerk ist auch Schnitzler noch aus Ziel gekommen. Bei Pariser Dampfdantoren schaut ein Drama heraus, dessen Wirkung füglich der Arzt und nicht der Kritiker beurteilen sollte. – Nacietta Sandauer „Spielt“, zu sehr Temperament. Das wirkt durch den Kontrast zur Wessels, die allenfalls auch solchen Rollen noch eine künstlerische Seite abgewann, doppelt aufdringlich; auch hat die junge Künstlerin mit einer kleinen sprachlichen Gemmung zu kämpfen. Reinhardt als jovialer Vater, Frau Monari als energische Mama, Göh als Liebhaber führen die Rollen aus, so gut das eben überhaupt geht. Sehr amüsanter war Olden als frohlich überlegener Gatte, der alle unterliegt. Trenk-Treditsch charakterisierte recht gut einen italienischen Zimmerkellner; auch da aber erinnerte man sich, wie fabelhaft derlei kleine Charakterrollen von Paul Hörbiger gespielt wurden. Obwohl man sich bei manchen Stellen und vor allem bei Oldens Spiel nicht schlecht unterhält, ist es doch kaum wünschenswert, daß die Folge der literarischen Abende nun regelmäßig durch erotomanische unterbrochen wird. E. F.

Zwei Gastspiele der berühmten Schwestern Grammatika wurden für den 19. und 20. Oktober festgesetzt. Und zwar wird am 19. Oktober Emma Grammatika in dem Drama „Die Medaillen der alten Frau“ gastieren dem der Einakter „Traum eines Frühlingmorgens“ von T. Annunzio, ebenfalls mit Emma Grammatika, voranzusehen wird. Am 20. Oktober geht das Drama „Schatten“ von Nicodemus mit Irma Grammatika in Szene.

„Der Jarewitsch“, Lehar's neueste Operette, geht Samstag in Prag zum erstenmale in Szene. Die von Stadler szenisch, von Waigand musikalisch geleitete Aufführung beschäftigt die Damen: Schulz-Nähelberger und Boborsky, die Herren: v. d. Bruch, Kober, Jantsch, Ludwig, Schumann, Schipper, Schönberg in den Hauptrollen. Anfang 7 1/2 Uhr, Abonnement aufgehoben. Erste Wiederholung Sonntag, den 9. Oktober.

Als nächste Schauspiel-Premiere im Neuen Theater wird Bernard Shaw's Komödie „Kapitän Brakbouds Bekehrung“, die in Prag noch

nie aufgeführt wurde, vorbereitet. Die Premiere findet Dienstag, den 11. Oktober statt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Donnerstag (4-1), 7 Uhr: „Der Wildschuh.“
Freitag (5-1), 7 1/2 Uhr: „Im weißen Rössl.“
Samstag, 7 1/2 Uhr: „Der Jarewitsch.“ Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Der Freischuh.“ 7 1/2 Uhr: „Der Jarewitsch.“ Montag (6-2), 7 Uhr: „Cavalleria rusticana.“ „Bajazzo.“

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung.“ Freitag: „Die Hölle.“ Samstag: „Das Sprungbrett der Liebe.“ Sonntag, 3 Uhr: „Sunbury.“ 7 1/2 Uhr: „Sprungbrett der Liebe.“ Montag: „Seidenstrümpfe.“

Mitteilungen aus dem Publikum.

Nicht im Schweiß Deines Angesichts – sondern mühelos mit Radion – sollst Du Deine Wäsche reinigen! Wasche Wäsche ohne zu waschen! Das neue, fabelhafte Waschmittel „Radion“ wäscht allein, spart Zeit und Mühe, schont die Wäsche, da bei dessen Verwendung jedwedes Rumpeln und Reiben überflüssig ist. Kaufen Sie noch heute ein Paket zur Probe! 5011a

Turnen und Sport.

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband

Spiel- und Sportverbot am 16. Oktober d. J. anlässlich der Gemeindevahlen.

Am 16. Oktober d. J. dürfen anlässlich der Gemeindevahlen keine Sport- und Spielveranstaltungen unserer Vereine stattfinden. Es wird daher für Turnspiele, Fußball und Leichtathletik für diesen Tag schärfstes Spiel- und Sportverbot festgesetzt. Alle bereits abgeschlossenen Spielvereinbarungen sind ungültig. Alle Spieler und Sportler haben sich in den Dienst des Wahlkampfes zu stellen.

Für die betreffenden Sportarten:

Nikolaus Reipner, Alois Mann, Rudolf Storch, Leichtathletik, Fußball, Turnspiele.

Arbeitersport und Wahlkampf.

Der Volksbund für Sport und Körperpflege in Bremen erläßt zur Bremischen Bürgerstimmwahl im November einen Aufruf, der Nachahmung verdient. Der Aufruf fordert die restlose Beteiligung aller Arbeitersportler an den Wahlarbeiten, Einschränkung des Turnbetriebes zugunsten des Wahlkampfes usw. und läßt dann fort:

„In den Tagen des kommenden Wahlkampfes haben wir der Arbeiterschaft zu beweisen, daß wir uns als ein gleichberechtigtes Glied der sozialistischen Arbeiterbewegung fühlen, daß wir vom festen Willen besetzt sind, nicht das Rad am Wagen zu sein, an dem die hindernde Bremse sitzt, sondern an dem der vorwärtstreibende Motor sich befindet. Auf uns wird man schauen, und unser gutes Verhältnis zur gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung wird für die Zukunft mit davon abhängen, wie wir uns im kommenden Wahlkampf verhalten. Bei keiner Gelegenheit haben wir die Möglichkeit, den wahren Sinn der Arbeitersportbewegung und ihren scharfen Gegen-

satz zur bürgerlichen Sportbewegung klarer und schärfer zum Ausdruck bringen, als im Wahlkampf...“

Man kann nur hoffen, daß sich die Arbeitersportler in der Tschechoslowakei zu den Gemeindevahlen, die am 16. Oktober stattfinden, mit dem gleichen Schwung für die Wahlen einziehen.

Die Zusammenfassung des Arbeiterbundes für Sport- und Körperkultur in Oesterreich (AöS). Folgende Organisationen gehören ihm an: Arbeiter-Athletenbund, Verband der Amateurfußballvereine Oesterreichs, Arbeiter-Handballverband, Arbeiter-Tischtennisclub, Touristenverein „Die Naturfreunde“, Arbeiter-Radsportverein Oesterreichs, Arbeiter-Tennis- und Eislaufenverband, Zentralstelle der österreichischen Arbeiter-Turn- und Sportvereine, Arbeiterschützenverband, Verband der sozialistischen Arbeiterjugend, Verband der Lehrlingssektionen der Gewerkschaften, Arbeiter-Schachbund, Arbeiter-Flugsportverband, Arbeiter-Jägerverband, Republikanischer Schachbund. Diese Organisationen umfassen fast dreitausend Vereine, die sich in den einzelnen Orten zu Ortsstellen des AöS zusammenschließen haben. Durch die Zusammenfassung in Ortsstellen ist die Durchschlagkraft der Arbeitersportverbände sehr gestärkt worden. Seit der Gründung ist der Arbeiterbund für Sport und Körperkultur an Mitgliedern und Vereinen zahlenmäßig auf's Doppelte gestiegen. Nur zusammengefloßene Verbände werden aufgenommen. Der „AöS“ bemüht sich, die Angehörigen der Arbeiterklasse zu sammeln und durch körperliche Erziehung wehrhaft zu machen.

Der dritte Tag der belgischen Bundesfußballserie. Kreis Osten: Grace Belleur hat eine erste Niederlage in St. Gilles erlitten (8:1). Montegnée hat keine Scharte vom letzten Sonntag ausgeteilt und schlug Tilleur mit 5:0. Jamrepe hat auch großen Eindruck erzielt und siegte über Vütlich mit 6:3. In der Tabelle sind Grace und Mons schon in der Führung, was ziemlich normal ist. – Kreis Zentrum: Hier haben die Favoriten gewonnen. Marianne und Boom zeigten sich wie in früheren Jahren. Uccle hat Eendracht Wilvorde mit 3:0 geschlagen und verdient gewonnen. – Kreis Westen: Hier war der Sonntag der Tag der unentschiedenen Spiele: drei von fünf Spielen verliefen in diesem Sinne und dabei alle drei mit 1:1. Dies zeigt, daß die Mannschaften ziemlich gleichwertig sind. Weiteren, das sich bereits im vergangenen Jahre sehr gut schlug, siegte über Decco mit 6:1. Wenzin und Boorwärts wollen sich nicht mehr wie bisher mit den letzten Plätzen in der Tabelle begnügen. Menin zeigt dieses Jahr guten Aufstieg, allerdings fehlt noch etwas Spieltechnik. Zusammengefaßt ein sehr guter Sporttag.

Schwerathletik. Im Oktober wird eine Boxermannschaft aus Lettland in verschiedenen Städten Deutschlands Kämpfe mit Vereinsmannschaften des Deutschen Arbeiter-Athletenbundes austragen. Eine russische Boxermannschaft wird im Jänner des kommenden Jahres als Gast des deutschen Verbandes Kämpfe im Bogen austragen.

Der Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sport-Bundes in Deutschland wird vom 7. bis 9. Oktober eine Sitzung in Nürnberg abhalten, um das Bundesfest 1929 in der Bundesfeststadt selbst vorzubereiten. Gleichzeitig wird der Vorstand zu den Beschlüssen des Kongresses der Luzerner Sportinternationalen in Seltensdorf Stellung nehmen.

Die deutsche sozialdemokratische Wahlkanzlei für Prag

befindet sich im Verein deutscher Arbeiter, Prag II., Smetshlagasse 27/3. Dort werden täglich von 9 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr Auskünfte in allen Fragen, die die Gemeindevahl betreffen, erteilt.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Prag, 8. und 9. Oktober: Samstag 15.30 Abfahrt Masarykbf. nach Ruffig, Telnitz, Kollendorf (Nächtigung im Naturfreundehaus), Wanderung am Ramm. Fahrt: Strnad. Unsere Wintersportler beteiligen sich an dieser Ausfahrt, damit sie das Gelände um Kollendorf, Jinnwald, Wüdenurm, wo unsere Hütten stehen, kennen lernen. Sonntag, den 9. Oktober: Abfahrt 8.30 Masarykbf. nach Böhm. Brd., Tuzoraz, Vyzkova, Rikaner Laubwälder, Rikan, 33 Kilometer, Ermäß. Fahrt K 8.—. Fahrt: Schaffer. 9. Oktober: Konferenz des Verbandes für Arbeiter-Wintertouristik in Kollendorf.

Genossen! Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Zur Gemeindevahl!

Die Aufgaben und Forderungen der freien Gemeinde.

Ein Nachschlagbuch für alle Gemeindefunktionäre. 6 Kronen.

Volksbuchhandlung in Teplitz-Schönan, Adm.straße 13 (direkt gegenüber dem neuen Stadttheater).

Hühneraugen

Hornhaut besetzt in einigen Tagen nur VITEK'S

„Anticornein“

Eine Flasche K 6.— Zu haben in Apotheken u. Drogerien. Allein echt von Fr. Vitek & Co., Prag II., Vodickova 33.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck Deutsche Zeitungs-Druck-Gesellschaft in Prag für den Druck verantwortlich: Otto Holl. Prag. Die Zeitungsentrateuratur wurde von der Post- u. Telegraphen-Direktion mit Erlaß Nr. 127.451/VIII/27 am 11. Mai 1927 bewilligt.

Freitag, den 7. Oktober, 8 Uhr abends, im Saale der „Urania“, Prag, Smetshlagasse
Öffentliche Gemeindevählerversammlung.
 Referenten: Kandidat Genosse Dr. Engel und Genosse Dr. Renner, Staatskanzler a. D., Wien.
 Deutsche Wähler und Wählerinnen Prags, erscheint in Massen!